

# Händel, Beethoven und Brahms im Konzertverein

Ein wohlverdienter Erfolg für das Orchester, den Dirigenten und den Solisten des Klavierkonzertes

Der Linzer Konzertverein wandelte mit seinem letzten Symphoniekonzert wieder einmal mit großen Ambitionen auf Höhenstraßen. Mit der D-dur-Ouvertüre von Händel, die in erweiterter Form von der „Feuerwerksmusik“ her bekannt ist, wurde wohl weniger dem Jubiläumsjahr Rechnung getragen als vielmehr dem Bedürfnis nach einer einstim-menden Vorbereitung auf die beiden Hauptwerke des Abends, nämlich auf das Klavierkonzert in Es-dur von Beethoven und auf die erste Symphonie von Brahms. Damit hatte man sich nun freilich Aufgaben gestellt, wie sie anspruchsvoller kaum gewählt werden konnten und deren Lösung man nicht ohne Bedenken entgegensah, auch wenn man die gute Form, in der sich das Orchester seit einiger Zeit befindet, in Betracht zog. Im Grunde kann man vom Konzertvereinsorchester ja kaum noch von einem wirklichen Liebhaberorchester sprechen, so stark ist es mit Berufsmusikern oder doch als solche ausgebildeten durchsetzt. So sah man zum Beispiel unter den sieben Bratschern nicht weniger als fünf, die nicht als Dilettanten gelten können. Und auch bei den Geigen und in den anderen Gruppen geben Vollmusiker, zum großen Teil Mitglieder des Landestheaterorchesters, maßgeblich den Ton an. Das hat nicht nur eine entsprechende Tonqualität zur Folge, sondern auch eine noch vor ziemlich kurzer Zeit kaum vorstellbare agogische Beweglichkeit. Jedenfalls wurde der ganze Abend durch Leistungen gekennzeichnet, die alle Bedenken gegen die Programmwahl verstummen ließen und den Vergleich mit manchem Berufsorchester nicht zu scheuen brauchten.

Schon die Ouvertüre von Händel kam mit aller barocken Pracht, die sie in ganz besonderer Weise repräsentiert, zur Geltung und hatte trotz der großen Anforderungen, die sie vor allem an die hohen Trompeten und Hör-

ner stellt, kaum unter Trübungen zu leiden. Sehr gut, wenn auch nicht ganz ohne kleine Schönheitsfehler, geriet dann der Orchesterpart des Es-dur-Klavierkonzerts von Beethoven, dessen Solo Jörg Demus mit blitzsauberer Technik und mit der dem Werk zukommenden männlichen Kraft höchst eindrucksvoll spielte. Und schließlich gelang die Wiedergabe der ersten Symphonie von Brahms über alles Erwarten gut. Das bedeutet angesichts der hohen Anforderungen, die dieses Werk sowohl an die Klangqualität wie an die Beweglichkeit des Orchesters stellt, einen Erfolg, den wir gern und mit Genugtuung feststellen. Michael Hutterstrasser hatte somit Gelegenheit, nicht nur die von ihm geleistete Erziehungsarbeit zu demonstrieren, sondern auch seine symphonische Gestaltungskraft zu zeigen. Alles war ausgezeichnet in der Entwicklung angelegt und wirkungsvoll gesteigert, so daß das Werk voll zur Gel-

tung kam. Ein Bravo dem begabten Dirigenten, nicht minder aber auch seinen ihm aufmerksam folgenden Mannern. Trotzdem würden wir uns freuen, wenn der Konzertverein auch wieder einmal nach unbekannteren Werken Ausschau halten wollte. Es gibt doch so vieles, das der Aufführung wert wäre und kaum jemals zu hören ist! Wenn schon der offizielle Konzertbetrieb nicht nur bei uns, sondern allenthalben im wesentlichen in ausgefahrenen Gleisen festgefahren ist, so sollten doch gerade Vereinigungen wie der Konzertverein einen verdienstlichen Ehrgeiz dareinsetzen, andere Wege zu gehen. Jedenfalls bestätigen wir aber gern sowohl dem Orchester wie seinem Leiter und dem Solisten einen durch ihre Leistungen voll gerechtfertigten Erfolg, für den der herzliche Beifall der den Vereinshausaal füllenden Zuhörerschaft nichts anderes als die gebührende Anerkennung bedeutete. Dr. Ludwig K. Mayer

Oberösterreichische Nachrichten

Freitag, 6. März 1959

Zweites Symphoniekonzert des Linzer Konzertvereines

## Jörg Demus spielt Beethoven

Vom zweiten Symphoniekonzert des Linzer Konzertvereines im Festsaal des Kaufmännischen Vereinshauses kann ein im allgemeinen gutes Gelingen berichtet werden. Michael Hutterstrasser führte das Orchester zu einer ansprechenden Wiedergabe der Ouvertüre in D-Dur von Händel und der Ersten Symphonie von Brahms sowie zur guten Begleitung des Fünften Klavierkonzertes in Es-Dur von Beethoven. Den Dirigenten stellt ein Liebhaberorchester — und mag es noch so gut sein — vor eine viel schwierigere Aufgabe als die Leitung eines Berufsorchesters. Bei jenem Klangkörper muß er in erster Linie um eine Bewältigung der technischen Probleme besorgt sein und vermag erst dann mit seiner Auffassung die Musik zu gestalten versuchen. Andererseits kann er ein Werk von Grund auf in vielen Proben studieren, während er vor einem Berufsorchester nur mehr längst Geprobtes aufzufrischen und mit seinem persönlichen Vortrag zu versehen hat.

Hutterstrasser und der Konzertverein sind richtig zusammengewachsen, wie sich in der Brahms-Symphonie zeigte. Im ersten Satz überzeugte das Orchester in den Kämpfen mit dem Schicksal, die uns Brahms vorführt. Im seligen Singen des Andante sostenuto wechselten einander Streicher, Bläser und nicht zuletzt die Solovioline von Wilhelm Worm ab.

Der dritte Satz geriet im Klang etwas zu derb, wohl eine Folge der Zusammensetzung des Orchesters mit Musikern von unterschiedlichem Können: Bevor ein Bläser oder auch ein Streicher einen Ton im schwierigen Piano unschön ansetzt, oder bevor er ihm gar wegbleibt, spielt er ihn lieber stärker, als es der Komponist sich vorstellt. In gediegener Schlagtechnik vermittelte der Dirigent das berühmte Finale, welches in seinem kraftvollen Aufbau voll befriedigte. Unstimmigkeiten bei den Streichern während des dritten und vierten Satzes konnten den guten Eindruck nur wenig trüben. Auch dem Vortrag der großartigen Melodien der Händel-Ouvertüre durch Streicher und Bläser konnte man freudig zustimmen. Freilich hätten auch sie durch eine größere Geschmeidigkeit in der Tongebung gewonnen.

Dazwischen überzeugte Jörg Demus mit einer prächtigen Wiedergabe des letzten Klavierkonzertes von Beethoven, gerade in jenem Sinn, in dem Dr. L. K. Mayer in den Programmeinführungen dieses Konzert mit der „Eroica-Symphonie“ von Beethoven verglichen hat. An dem jungen Wiener Virtuosen sei eine glänzende Technik, ein mächtiger, gleichwohl niemals harter Ton und eine hohe geistige Darstellungskraft gerühmt. Die Zuhörer dankten mit herzlichem Beifall.

J. Unfried

## Standardwerke der Musikk-literatur

### Zweites Symphonie-Konzert des Linzer Konzertvereines

Auch diesmal (am 4. März) war das Symphonie-Konzert des Linzer Konzertvereines dank der Auswahl von Standardwerken der Musikk-literatur und dem Engagement eines bekannten Pianisten ausverkauft. Das Liebhaberorchester, das nach ermüdender anderwärtiger Berufsarbeit abends seine Proben abhält, ist heute aus unserem Musikleben nicht mehr wegzudenken, zu groß ist die Zahl seiner gelungenen Aufführungen.

Das letzte Programm war sowohl für Mitwirkende wie ihren Dirigenten eine harte Aufgabe, denn gleich drei Werke von eminent großer Aussage zu bewältigen, ist auch für den Berufsmusiker äußerst anstrengend. Wir sehen ein, daß die Mitglieder des Vereines derartige Kostbarkeiten der Tonkunst, die von großen Orchestern und Dirigenten her heute allgemein bekannt sind, selbst spielen wollen, um sie noch besser und intensiver zu verstehen, denn nur durch eigenes Musizieren erhält man echten Kontakt zum Kunstwerk.

Außere Umstände aber waren maßgeblich an einer kleinen Trübung des Abends beteiligt. Jörg Demus, Wien, spielte das herrliche fünfte Klavierkonzert in Es-Dur, op. 73, von Ludwig van Beethoven. Doch welches Instrument stellte man dem Künstler zur Verfügung! Abgesehen davon, daß es verstimmt war, müßte sich der Kaufmännische Verein nun wohl entschließen, einen besseren Flügel beibringen zu können. Es wird noch lange dauern, bis Linz sein eigenes Konzerthaus erhält, und mithin werden sicherlich noch viele Veranstaltungen in diesem Haus stattfinden. Der heurige Fasching scheint dem Klavier den Todesstoß gegeben zu haben. Daß Jörg Demus unter solchen Umständen überhaupt spielte, machte ihn menschlich allerdings sehr sympathisch und ließ erkennen, welche bewundernswerte Toleranz er besitzt. Sein echtes Künstlertum bewies er trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen; er zauberte eine Fülle von Schönheiten an unser Ohr.

Durch Johannes Brahms' erste Symphonie c-Moll, op. 68, steuerte der Dirigent Michael Hutterstrasser mit viel Geschick und Geistesgegenwart, wodurch die gewaltige Komposition eine sehr geschlossene und im letzten Satz besonders nachhaltige Wiedergabe erfuhr.

Die eingangs gespielte Ouvertüre in D-Dur von Georg Friedrich Händel, eine von Franz Wüllner bearbeitete Einleitung zur berühmten „Feuerwerksmusik“, erklang massiv und majestätisch in barocker Terrassenschattierung.